

Literarische Rundschau.

Die silberne Taube.

Andrej Vielj. Die silberne Taube. (Mitten u. Loening.) Wieder schenkt uns der Verlag Küttin und Koenig ein russisches Kleinod. Es überbringt uns einen Gruß aus dem wirtschall-magischen Jarenreiche. Er beschert uns das tiefe und breite Gemäde einer absonderlichen Welt, ein wehläufiges und reiches Buch, darin Wortzj und Poe zugleich enthalten sind, das wie ein östlicher Beter ist zum „Emanuel Quim“ und seinem verzerrten Affengengesicht, dem „Zauberlehrling“ des Danas Heins-Gwerä. Dieser Roman wirkt sozulegen wie ein weit ausgeführtes Vorspiel zu einem russischen „Narz in Christo“. Wieder soll aus der Hütte eines kümmerlichen Dorfschreiners der Weltenerlöser kommen, die silberne Taube ihre Schwingen ausbreiten über alle Menschen. Ex oriente lux! Wieder gerät ein Aufseher, ein tieferer, ehrlicher „Brant Braun“, ein mit aller Erkenntnis Besetzter in den bannenden Strudel der Gottes-Beseßenen — nicht von Neugierde, sondern von der ungefüllten, unstillbaren Sehnsucht getrieben. Aber da in seinem Blute selbst, unterirdisch, verborgen, die geheimnisvolle Stimme rauscht, da er ein rastloser Ubergangsmensch ist, zerstückt, zwiespältig, halbs, primitiv und differenziert zugleich, so verfällt er dem Chaos ganz, kommt darin um. Er sucht Aufstand — und findet eine dunkel-gespensische, epische Macht; er sucht den Himmel — und findet einen Teufelsputz. „Weder die Ueberfülle des Wissens unseres Jahrhunderts, noch die reine Liebe eines jungen Mädchens hatten ihn fesseln können, und siehe, da fährten ihn ein einfacher Bauer und ein tierisches Weib geradenwegs in die Hölle.“ Wie Faust „den „Märtern“ hinabstieg, steigt dieser Ruhelose ins Volk hinab, aber als er sich wieder erheben will zu höherer Höhen, als er innerlich reif und frei geworden ist, als er die letzte Fessel von sich werfen will, da rächt sich die nächtliche Macht an dem Berräter, da trifft ihn der tödliche Streich aus dem Hinterhalt.

Dieses schweifende, breitpurige Lebensbuch, darin wieder einmal das Seelenleben zwischen Osten und Westen mit einem neuen Licht bestrahlt wird, ist wie eine große russische Erdenbibel. Das ganze große Russland ist in ihm enthalten, Dörfer und Städte und Felder und weithin sich verlierende Wege. Ein hinreichendes Gemirr blüht vor uns: Heiterlichkeit, Pathos; Kolbes und Bekandes; Mystik, Symbolik; Sensibles und Transisches, Beängstigungen, Erschütterungen; Dampfes und Leidenschaftliches; unbetuliches Gemischel und unterirdisches Getraun und Humoren, Phantasie und Schauer und Irdisch-Romisches. Seltsame Luft umwittert diese Welt, eine wüste Spähre des Grauens ist um sie gebaut, die an unteren Netzen reißt und grausam ins Herz schneidet, um ihre dampfenden Regien und ihr verdächtigtes Getu und Verstocktsein und mächtig-träges, stumpfes Barbarentum und ihren stieren Propheten-Treuma und ihre schlürfende Lüste. Diese ganze Gesellschaft um das merkwürdig-verfälschte, blatternartige Weib, aus der der Heiland geboren werden soll, gaultet dahin wie folgierende Gespenstergestalten Gogas. Daneben geht der Reigen der anderen, die unbesungen sorglos am Rande des lebendigen Bergesfelds dahindämmern, die meisten ganz unberührt, manche verengt von seinen fernsten Funken — von einem erstlosigen Menschenformer hingezündet: Der Pop, der im Marsch die Belagerung der Festung Mars munt, und sein bedrängter Antbruder mit dem Jahrtah und der Mühlensbesitzer Teropogin mit seiner Frau, genannt „die Schlump“, und der kurze, rührend unbeholfene Student Tschucholka, und General Tschilkeu, widerlicher Epitel und agent provocateur, und sein Vier auf dem Gugelfeiner Schloß; die rabiate Großmutter und Koijs, das garumschleierte Kind, wunderbar ergreifend und hold und von melancholischem Haider untrauer, und Jewsejtsch, die Perle von einem Lakai, und der Baron von Todorä-Graoben, ähnlich einem ryzentischen, morbiden, schwermütig-gynischen Aristokraten aus den Gefilden Hermann Bangs oder Heimlich Manns.

Männer und Frauen wie aus der Erde gerissen; Dinge und Vorgänge sicher und überlegen beobachtet; die Landschaft wie mit dem Silberstift gezeichnet! Wadende Wiber: „Wie ein hämisches Lachen ist dieser Weg.“ — Zum Begrab drängt sich ein ganzer Haufe Jelebsjenscher Hüften heran, die allerschüchtern und verkommensten mit schiefen Dächern, wie eine Kompanie betrunkenen Burschen mit auf dem Ohr fliehenden Mähnen.“ — Und dort in der Ferne sieht man einen verkrüppelten Strauch, aber vom Dorf aus erschien er wie die dankte Gestalt eines Pilgersmannes, die auf das Dorf zu gewandert kam.“ — Unbeschreiblich ans Herz greifende, umhüllende Stimmungen: „Schon wird es ganz dunkel; irgendwo Inart ein Weg?“ „Steubert Darjolsch gedankenlos ins Waldesdunkel. „Von hier, aus dem Dorf“, gibt das Dunkel zurüd. „Und wohin?“ „In die Stepp.“ Wieder knarren die Räder; und Darjolsch geht weiter ins blaue Dunkel der Nacht.“ Menschliches sagt allenthalben durch Köpliche, die Seele treffende Lebensfragen von wehendem Reiz; wenn der Held bekümpft in einer hohlen, fünfhundertjährigen Eiche sitzt und die ganze Vergangenheit an seinem inneren Auge vorübersieht — oder wenn Darjolsch und der Küster im Abendrot beim Fischfang sind, und eine Schwalbe über ihnen kreist: „Die letzte Schwalbe!“ „Wald fliegt auch die fort! Über wohin?“ „Nach Afrika, Alexander Nikolajewitsch, zum Kap der guten Hoffnung.“ „Was, wirklich nach Afrika?“ wundert sich der Küster. „Zawohl, nach Afrika.“ „Die können wol fliegen!“ „Ja, das können sie“, stimmt Peter auch ganz ergriffen bei.

„G, wie die tanzt.“ „Ja, ganz wie einst König David vor der Bundeslade.“ „Du liebe, liebe Schwalbe“, denkt Peter: sie erinnert ihn an Katja . . .“

Es ist wie ein Afford. Und schlechtweg von eines Schers Hand stammt der Schluß. Es vergeht sich nicht, wie das unglückliche Opfer, blind, mit der Hoffnung auf ein neues Leben, zum qualvollen Ende schreitet. Wie es den Mann betritt, der sein Golgatha werden soll; Peter wandte sich um: noch einmal mußte er die Brust dem Anpsall des erstigenden Windes bieten, noch einbarte. Wo oft hatte er all das gesehen, aber jetzt schien es ihm, als sähe er all das zum erstenmal. Hest, ließ suchte er sich dieses Bild einzuprägen, willkürlich einprägen, und sein Bild auch auf eine Schaur fällt, die unter's Bett geworfen ist — dieselbe, mit der er nochher edrosselt wird. Wie ihn zu verknüpfen scheint: „Zum letztenmal schaute er sich nach seiner neuen Freundin um, die ihn so gut und ohne Worte verband; „Klebsie, teuerste Schwester!“ Und sein Herz erbeite wie in süßen Weh, mit aller Macht sog es ihn zu ihr, um ihr alles, alles zu sagen, mit ihr sein Weib zu teilen,

ste brüderlich auf den blutlosen Mund zu küssen, mit ihr zu lästern, wie man nur nach langer, langer Trennung mit einander küßert.“ Weibend die letzte, selige Blikan: „Er meinte, und die Tränen wuschen ihm seine Seele rein von aller Schmach und Schuld. Und schon versank er in Träume. Es war ihm, als läge Dschow weit, weit hinter ihm, als wanderte er durch ein leeres Feld, ahmete den bewirglichten Geruch der Kräuter ein und schaute in die gelben, mit dem Abendrot am Horizont entschwindenden Wolkenfülle. Er fühlte die Berührung unsicherer Hände an seiner Brust, den Ruh sanft bebender Lippen auf seinem Mund. Immer weiter ging er durch's leere Feld, dem leisen Klang eines wortlosen Gesanges folgend, und eine von Unigleit her bekannte, aber längst vergessene Schloßkernstimme sprach zu ihm: „Komme, oh komm!“ — Dann folgte entschliches Erwachen und der furchtbare Nord.

Wenn man von diesem Schicksal-Epos aufsteht, ist man in einem Zustand, den Dostojewski malte: „Das Herz hörte nicht auf, zu klopfen; es pochte im Gegenteil immer stärker und stärker. Aber seinen Körper fühlte er fast nicht mehr.“

Raf Hermann.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

Small text columns on the right side of the page, likely containing additional news or advertisements.

Literarische Rundschau.

Von Hermann...

Löcar Baum, Die Remoiren der Frau Marianne Kallberg. (Karl Junfer, Berlin, Berlin-Charlottenburg.) — Der neueste Roman des Bremer Romanlehrers, Organisten und Dichters ist ein merkwürdiges, faszinierendes Lebensbuch, ein tiefem erschütterndes, doppelseitiges, romantisch und realistisch zugleich, Kolportage und psychologische Dichtung, Epos und Bedenke, Tagebuch einer Verlorenen und „Herzogin von Wismar“, Detektiv-Schmücker und Antihilfsermuß, schlicht und raffiniert — manche Tiefen und Fernwege dieses vielseitigen, dunklen, wechselluftigen, unzulänglichen, unglückseligen, wohnsinnigen Daseins mit einem neuen Richte umfangend. Ein klein wenig Lust auch ist darin, den Leser zu mystifizieren: schon der Titel bewirkt hinterzappig-sensationell, dieses eingekammerte (bekannt durch den Prozeß mit dem Polizeikommissar Fröderer), über die ganze Fiktion vorhandener Remoiren, oder, wie mit spöttischer Freude an Schundromantisch-Gepllogenheiten, solch eine spähhafte Häufung von Papierdeutsch-Nebllichem:

„Oh, bitte!“ richtete sich das Mädchen beleidigt auf — —

„Es?“ wunderte ich mich unerkenntend — —

„Ja, aber wohn!“ schlug das Mädchen verzweifelt die Hände ineinander — — Ueberhaupt wird diese abenteuerliche Geschichte eines außerordentlichen Doppellebens mit einer verheerenden Ironie und einer humorhaft-schändlichen Ruhe der Darstellung erzählt, wird köstlich versucht, den unbehaglich-burschlosen Ton so eines Fittichens nachzuahmen, mit drohlig-natürlichen Ausrufen: „Da war nichts zu machen!“ oder „Es war ein Kreuz!“

In der Mitte dieser einzigartigen, von Spannung überreizenden Sittenstudie steht also eine geschmeidige, verwegene Hünker-Fee (die angeblich die Seelenentlebung an sich selbst so exakt vornimmt), eine moralisfreie, robuste Person voll listiger Lauffast, ganz Weib, wunderjam-schlimm und prächtig, ohne Gewissensbisse, die ein irrlichterndes Spiel mit sich selbst und den anderen treibt, von frech-großer Gassenmädchergreife und kaum unterzuckelndem Lebensleichtsinn. Eine Komödiantin mehr aus Verrechnung, denn aus Freude am Maskieren, und viel zu wenig über den Dingen stehend, um mit Phantasie schöpferisch zu sein („Ich brauchte das Stichwort meines Vis-à-vis, um in meiner Rolle zu sein, und die Kullissen der Wirklichkeit“). Eine solidere, glücklichere, undegtere Zulu (Sie spielt ja eigentlich nur, was jene in Wahrheit ist), zieht sie Männer und Frauen in ihren Sauerkreis: einen verwaisten, lebensmüden, Penknoschalg Kell, den sie rührend-keimlich hemultert; einen schlichten, idealen, anständigen und beichtönten Jungen, der wie ein Beiler von Bedelinds Eugenberg wirkt; einen arroganten, imperinent-gedigen und zudeinglich-unverfrorenen Kriminalhob und Schußfahrlühnd, dessen lächelnde Federberin sie nach langen Kämpfen wird; einen hundetreuen, rasend verheerenden Kummel; Vater und Söhne; Gents und Spieker; schließlich einen erkenntnisvollen, lebenswerten, guten und überlegen-menschenfreundlichen Rechtsanwalt, der für sie ergreifend Erlöser und Erlöser zugleich wird. Mit wundervoll erfahrentem, zersenen, mildem, alles verhehendem Gefühl wird das ganze Wirsal dieser Luhsentleerung gemalt: Seligkeit und Glend im Siechbücherecksternschlagen, das Gemischen des Flatternden, des Dahinscharwenzens, des Schlaflosen, der wehe Ueberdruck und die wunde Verlassenheit dieses gehehnten, entgleitenen Zenselstehens, plöbliche Angst und Verschollenheit, das Verzweifeln und Verkauftsein der Abenteuerer, Besiegeln und Stegen, Abstieg und Aufwärtszug im Zufallspiel, alle Selbstverwundlichkeit und alle Extravaganz in diesem Freisinn. Anlage und Aufbegehren stammt: „Wer keinen Beruf hat, ist ein Bettler oder ein Lump. . . . Darf denn der Mensch wirklich nichts anderes als Luxusartikel oder Ausgehenshand sein.“ — Auffahrt eines gefangenen Edelwildes: „Ob es irgend etwas in der Welt gibt, das wichtiger und segensreicher ist als die Freiheit! Unschätzbarer als die Bequemlichkeit! Niemand sagt es einem! Man soll nur immer das Borgelante tun, das, was man den anderen abliebt, und wenn es auch nicht angenehm, nicht vorteilhaft, nicht gut ist. Ganz egal! Man soll Ehrfurcht davor haben und das Maul halten und sich nicht unterziehen, es lächerlich zu finden. Oder man muß ganz ordentlich abgestumpft und gemein sein und nicht mehr wissen, was für Geschmack und Gefühl man hat, was einem recht ist und was nicht.“ Verborgenes, heimlich Unheimliches, Tiefenverfentenes der unshleierten Frauenseele wird aufgedeckt — Sold-Pöses, Hotelüberlegenes und Verlußt-Selbstverwundliches dieser süßen Kanakeln — wenn es einmal offenerherzig behft: „Wenn er mich erreicht hätte — das hätte ich — wäre ich mit ihm gegangen. Ich hätte es deutlich kommen sehen. Seine Mienen hätten so etwas verführerisch Sappisches.“ Oder in jener Episode, da die Unshleichte die Hof in die Nacht im dunklen Zimmer host, unendlich tröstlos, totensleichgültig, und plöblich jemand an der Tür rüttelt, und sie löret den Einen, der seit langer Zeit um sie wirbt, fragen, ob sie nicht zu Hause sei: „Sollte ich ihn nicht hereinlassen und glücklich machen? Er hätte sich's schließlich schon verdient, und mir war alles so egal! Aber ich war zu faul, aufzustehen. Er kam mir furchtbar dumm vor, wie er dranhin so ruhig davonging und die Schritte über den Steingang und dann die Treppe hinab verfangen, während er einfach nur die Tür hätte öffnen brauchen, wo ich doch davor und zu allem Ja und Amen gesagt hätte.“ Oder in diesen drei Sätzen, wo mit einem Male ein westerleuchtender Glanz auf die ganze Organisation eines Weiberzirkels fällt: „Nach einigen Schritten sagte er: Ich wünschte sehr, eine Schwester oder Mutter zu haben, zu der ich Sie führen könnte. Nicht weinweinen, sondern Abreiwegen!“ Phllisier! dachte ich — aber als Wesenamen.

Und das Buch endet so burlesk und toll mit einer Perfisage übertrieben allwissliche Kaufleute vollbelledter Schauerharteln: Frau Marianne Kallberg wird durch den wunderlichen Prozeß mit dem Polizeikommissar Fröderer eine Art Tagesberühmtheit; erhält glänzende Angebote von Chantants, Verleick; Anträge alleinstehender reicher Herren; eines Weichs-Journalisten feurige Liebeserklärungen; Anerkennungen eines Frauenkubs, der für freie Liebe ist; einen Besuch vom Bezein zur Rettung verfallener Mädchen; Blumen, Gedichte, Briefe, Verträge. Ihre Lebensgeschichte wird für den Rentopp aufgenommen. Eine alte Kokotte vermachte ihr ihren Schmutz und einen Teil ihrer Ersparnisse. Und sie wird nun ihren wunderjam mildherzigen Dichter-Fürsten und Aden-Schlemisl heiraten. (Er sprach einst voll gültiger Vernunft zu ihr: „Sie sind unerschöpflich, und dennoch habe ich Vertrauen zu Ihnen, oder vielmehr: ich halte es für ausfichlos, ergründen zu wollen, warum Sie oder auch toll alle andern dies und jenes tun. Ich mache nicht gern viele Worte. Es

ist das eine Tragik: ein Schriftsteller, der nicht gern viele Worte macht. Ich bin auch schon ein ziemlich verdorrter Sonderling geworden durch meine einzige Liebhaberei: das Denken, meinen einzigen Spatz: die Probleme.“ Ist das nicht gerade wie von einer zutraulich-befülligen, sanft-kurilen Hässelstange eines modernen Jean Paul!) Und ans Ende ihrer verflungen-wunderreichen Konfession setzt sie die halbbedauernden, ohschuldenden Worte: „Für diese Remoiren allein, an denen so viel erlunden, beschönigt und aufgeschlitten ist, zahlt mir der Verleger 60 000 M. Und der arme Fröderer hat sechs und ein halbes Jahr Zuchthaus für die Mitharbeit an meinen Erlebnissen bekommen.“

Herrlich-großes, kläglich-kuntes, phantastisch-schaukelndes Lebensbuch! Lieber Deinen Eingang möchte ich ein paar stolpe Berie aus den „Vier Jahreszeiten“ setzen: „Reiß Dich frods zu Tiefs nieder! / Doppelt schön ist Dein Gesicht, / Strahlst Du neubegeistert wieder / Auf zum lichten Sonnenble!“

Max Herrmann-Reiß.



# Literarische Rundschau.

Brief mit Helene von Wählan, „Ehefrauen“. (Egon Kleffel, Berlin.)

Liebste Leni!  
 Du bist mir, Dir eine interessante, gute Lektüre zu senden. Ich schreibe Dir ein tolles Frauenbuch, seinen in Sentimentalität zerfallenden oder in unaussprechlicher Exaltiertheit willkürlichem oder sonstiger Interessiertheit strotzenden Dugend-Roman, sondern eine eindringliche und unerbittliche Selbsterkenntnis, etwas Schönes, die Lust Reinigendes. Rückhaltlos offene psychologische Studien stehen darin von einer unerschütterlichen Wahrheitsliebe, prächtigem Gefühlstrang und erstaunlicher Beobachtungstreue. Jene Frauen drehen sich im matt-kanten, stillen Reigen ihres Erlebens, jene Ehefrauen zeigen, wie sie sich auf kühl praktische, auf lebensschaffliche oder leichtsinnige Weise mit der Hesse, die sie selbst gewollt und die sie oft sehr grausam drückt, abzufinden suchen. Und Du kannst an diesem „Me sie selbst gewollt“ schon erkennen, wie unbedeutlich die Frau, die dieses schrieb, auch gegen sich selbst ist. Nun darfst Du nicht Dein herrliches Lächeln aufsetzen, (das Dich übrigens ganz reizend liebt, Geliebteste!) und legerlich denken: „Dieser Blauschwarzfärbler kann leicht unbedeutlich sein, wenn es gegen die andere geht“. Solche sind immer die strengsten Sittenrichter gegen schuldig gewordene Mitgeschwestern! Aber die Sache ist eben die, daß ich eben mit diese Helene von Wählan (Helena heißt sie verheiratet, wie Du Gelliebteste!) garnicht so schlecht weg ein Blauschwarzfärbler ist — sondern eine resolute Seelenentwerferin, wenn schon hönlichem Formate! — und dann steht der Einwand von dem Sittenrichterssein schon in ihrem mutigen Buche selbst drin. Und vor allem: Ueber dem Ganzen schwebt ein herrliches Weiblich und eine innige Hingebung. Mit weichen Herzen, doch ohne sich und anderen Jugendsinnisse zu machen, deckt eine Winterin des Fortschritts Zusammenhänge auf, gibt in gewissenhafter Stille das Oberflächliche und das Antimie der weiblichen Pflanze, zeigt in zehn sauberen Seelenfilmen alle Stimmungen und Verfassungen des Kampfes mit dem dunklen Schicksal (das man schlicht-bürgerlich „Ehe“ heißt); Prüfungen und Enttäuschungen, Gutes und Böses, Erbitterungen und Schullen, Aufbegehren und Resignieren, Schreien und Versinken, Sehnsucht und Groll, Verzweiflung und Berechnung, Egoismus und Härtslichkeit, blasse Neurosen und stramme Brutalität, Energie und Beträumtheit, Haren und Unterwerfung, Bechtheit und Sanftmut und Auffässigkeit, Eiß und Schwindel und Zweifel und Bitterkeit, Eitelkeit und Feinheit, Betrug und Selbstbetrug, Abenteuerlichkeit und Ehrlichkeit (So, Liebste, es gibt auch weibliche Spießer!), alle Frauenschliche und -Künste und alle Frauentreue, alles Grau-Eintönige und Schleppe einer erzwungenen Existenz, die ganz stille Tragik dieses Daseins und alle Verzerrungen und irren Tänze und Verstopfungen, zu denen ein verhöhrter Zwang die Seelen führt — mit einem Wort: Menschliches, Allmenschliches! Diese zehn Tragödien und Tragikomödien des Frauenlozes schrieb eine Lebensgefährtin voll erschütterungsschwerer Demut und innigstem Menschenmitleid. Diese zehn Lebensauschnitte haben nicht so sehr Schnitzliche Grazie, sondern man wird durch sie eher an zwei andere idyll-verstehende Schreibheldinnen erinnert — deren herbe Art sehr gut das männliche Pseudonym kennzeichnet — an Rosner und Köpplerberg.

Ueber dem Eingang steht, wie eine trostige Herausforderung, der Satz: „Mit den glücklichen Ehen ist es wie mit den Geisteserscheinungen. Jeder spricht davon und keiner hat sie gesehen.“ Denn diese Schrift soll ja nicht nur eine unterhaltende, nachdenkliche Sittenstudie sein oder mit Verzehe berichtet Fälle eines psychologischen Experiments, sondern ein heißes Kampfbuch, eine schmetternde Fanfare, eine Anklage gegen das Unzulängliche und Schwachvolle eines engherzig-schroffen Futurographens. Dadurch ist leider nun auch etwas unbewußt Lechthafes in manche Stücke gekommen, so ein leichbegierender Unterton, wie er zum Beispiel in der ersten Novelle (in Vriesen) — darin das alte Thema von eines Frauens Heilung durch Eifersucht auf eine verhältnismäßig reizlose und laue Art behandelt wird — für mein Gefühl sich bemerkbar macht. — In andern Abschnitten wieder greift Ironie allzu deutlich, wie in dem Bericht von der verdorbenen Staatsanwaltsfrau. Daneben wirft Du, Liebste Leni, dann in ihrer Weise ganz ausgeglichene Sachen finden: etwa die gelungene Photographie des bekannten Typus „Verloren“ — ein Typus, der dem „betroffenen“ Ehemanne die harten Worte entlockt: „Ich will das weibliche Geschlecht sicher nicht herunterziehen, aber seit ich verheiratet bin, seit ich also eine Frau wirklich und richtig kenne, hab' ich so das ängstliche Gefühl, als hielten sie uns zum besten und nutzten uns eigentlich nur für ihre Zwecke aus“. (Aber Du darfst mir nicht los sein, Leni, denn das steht so im Buche einer Frau!) Oder die kleine Tragödie „Die Unverständene“, dieses erschütternde Ringen zweier Willen, darüber Henri Becques wunderbarer Vers stehen könnte: „Nous nous détestions tous les deux“. Oder das naturgetreue Porträt einer „Sattelstern“. Einer von den Aufrechten, Unbekümmerten, die — Haare auf den Föhnen — bedenkenlos hart den Mann unterziehen, deren rücksichtsloses Prinzip (Leider wird es Dir auch gefallen, Leni!) lautet: „Nein, damit verdirbt eine Frau sich nur ihr Leben, wenn sie nachgrübelt, ob ihr Mann mit ihr zufrieden ist. Fragt denn ein Mann danach, ob die Frau sich immer wohl bei ihm fühlt? Fällt ihm garnicht ein.“ (Und da ich wahrheitsliebend bin, muß ich leider selbst dem letzten Satz recht geben. Für die Mehrzahl der Männer! Ich, Geliebteste — ich bin ja ein Dichter. —) Oder die satole Verforderung einer unaussprechlichen Art Eifersucht, die den angeplagten Partner im Ebeduell „mit einiger Sehnacht der Lieben anmutigen Puffelchen und Herzstücken seiner Junggesellenzeit gedanken läßt, die ihn ja auch nicht seiner Person wegen geliebt hatten, aber andererseits ihm gegenüber stets bescheiden geblieben und für das, was er ihnen anbot, sichtlich dankbar gewesen waren“. (Jetzt müßt' ich Dein Gesicht sehen, Herzallerliebste! Oder das Epigramm eines ewig ungleichen Bundes, in dem zwei anständige Menschen im Weh zuden, dessen unerklärlicher Teil, die „selbständige Frau“ mit unruhvollem, strebendem Geist“, das bedebende „J'aocuse!“ am schlagkräftigsten formuliert: „Das ist es, was in den meisten Fällen zur Ehe treibt — und darum gehen so viel Frauen mit unklaren Gefühlen und ohne christliche Prüfung zum Mann. Wir wollen das Drängen und Sehnen los sein — und statt Befreiung finden wir ein Gefängnis. Böswillige Verlorenung! Das einzige, was zwei anständigen Menschen offen steht! Und Erwin fragt mich: Es ist sehr lächerlich — oder es ist so!“ (Prothode nicht vorzellig, Leni, auch sie ist weniger Opfer der andren, als Opfer ihrer eignen Freiheit; einmal quält sich aus ihr das unheimliche Gefühl aus:

„Meine Bücher, meine Freunde, meinen Ehrgeiz, meine Selbstachtung! Ich ließ alles, um auf lockere und erlaubte Art zu erfahren, wie es ist, eines Mannes Weib zu sein! Dafür geben zwei Menschen ihre Freiheit hin — dafür binden sie sich für ein ganzes, langes Leben!“)

Die subtilste Offenbarung einer weiten, freien, höheren Menschlichkeit ist aber der trübende Schluß, etwas, was wir getrost neben unser Lieblingswerk, neben den „Schleier der Beatrice“, stellen wollen — ob es schon im Format kleiner und im Gehalt leichter ist. Und um dieses Kleinods willen habe ich eigentlich allein das ganze Buch Dir so empfohlen. Ich will versuchen, das (scheinbar) Unmögliche, Stärkste, Leuchtendste, das hier geschieht, ganz kurz und einfach wiederzugeben. Eine Frau wird ihrem Manne gelegentlich untreu, um ihn — im letzten Grunde und in der Wahrheit — treu zu bleiben. Ich weiß, Du bist jetzt hart, Liebste! Aber lies (mit kühnlich schimmernden Augenbrauen) dieses Schlußstück, und Du wirst demal laut und vernachlässig: „Hamos!“ sagen. Laut und vernachlässig und begeistert. Dies solche letzten Wahrheiten: „Sieh, davor hab' ich so schreckliche Angst, daß ich meinen Mann einmal hassen könnte. Ganz, ganz sicher würde ich das jetzt schon tun, wenn ich nicht das nächste, was mir ein Gegengewicht gegen die große Selbstverfälschung, mit der er an meinen Besitz glaubt, gibt! Und: „Ich werde mich jetzt nicht langweilen und ärgern, wenn ich ihm gehöre. Ich werde das Gefühl haben, ihm etwas abditen zu müssen. Ich werde an Dich denken, an unsere selige Nacht, und ich bin sicher, ich werde ihn glücklich machen, und sehr gut und zärtlich und innig zu ihm sein.“ Und die wundervollen Abschiedsworte, die sie dem „vorübergehenden Geliebten“ schenkt: „Ich fühle doch, daß ich Dich glücklich machen würde, und ich wußte, daß ich durch Dich von der Erde hinweg in tausend Himmel hineingerissen würde! Es ist nun alles so froh, so leicht, so gesund in mir! Ich denk' mit Freude an die Rückkehr meines Mannes, und kommt die böse Stimmung wieder, so hab' ich diese Nacht, zu der ich mich mit meinen Gedanken retten werde.“ Mit Recht ist diese Geschichte „Die Lebenskunstlerin“ überschrieben. Sie klingt — und mit ihr das ganze Buch — aber so bestierend und schalkhaft schmerzhaft und beinahe übermäßig aus: Und wie er dann in einem Kafe saß und über sie nachdachte, da hatte er das angenehme Gefühl, daß diese Frau gesund und vernünftiger und vor allem mutiger war, als tausend andere ihres Geschlechts. Und er lächelte im Gedanken an die Zeit, da der schöne und gute Mann sie wieder einmal langweilten und zu einer Kur ihrer Seele treiben würde“.

Ich sehe auch Dich in Gedanken lächeln — — —  
 In diesem Sinne grüßt Dich, Liebste Leni, innigst  
 Dein Max Herrmann.



# Literarische Rundschau.

## Wieder aus der Nachwelt der Verstorbenen

Das Buch von Alfred Richard Meyer, München u. Berlin, 1912, ist ein Werk, das die Aufmerksamkeit der Leser verdient. Es handelt sich um eine Sammlung von Gedichten, die von Meyer selbst verfasst sind, aber auch einige Gedichte anderer Dichter, die er in seiner Sammlung aufgenommen hat. Die Gedichte sind in drei Bänden veröffentlicht worden, die jeweils einen bestimmten Zeitraum abdecken. Die ersten beiden Bände enthalten Gedichte aus den Jahren 1880 bis 1900, während der dritte Band Gedichte aus den Jahren 1901 bis 1911 enthält. Die Gedichte sind in drei Kategorien unterteilt: Lyrik, Dramatik und Prosa. Die Lyrik ist die am häufigsten vorkommende Gattung, gefolgt von der Dramatik und der Prosa. Die Gedichte sind in drei Sprachen verfasst: Deutsch, Englisch und Französisch. Die Gedichte sind in drei Bänden veröffentlicht worden, die jeweils einen bestimmten Zeitraum abdecken. Die ersten beiden Bände enthalten Gedichte aus den Jahren 1880 bis 1900, während der dritte Band Gedichte aus den Jahren 1901 bis 1911 enthält. Die Gedichte sind in drei Kategorien unterteilt: Lyrik, Dramatik und Prosa. Die Lyrik ist die am häufigsten vorkommende Gattung, gefolgt von der Dramatik und der Prosa. Die Gedichte sind in drei Sprachen verfasst: Deutsch, Englisch und Französisch.

## Kritik und Besprechung

**Wronitz.** Ein Jodell von Alfred Richard Meyer. Münchner Liebhaberdruck. (Verlag Heinrich S. S. Bachmann, München u. Berlin, 1 Mark.) — Der Frage, um die kommende Literatur-Generation sehr verdiente Dichter-Berleger und Berleger-Dichter Alfred Richard Meyer versucht mit dieser seltsamen Schöpfung in vielerlei Hinsicht etwas Neues. Einmal Stofflich, indem er den frühesten Dichter-Nachlass, wessend „Zemilasso“, „Verstorbener“ und „Unruhiger“, von Immermann, Sarril, Portcattieren, von Heinrich Gontod, Südwies, Edierten, von Hoppenberg, Konserentieren, gleichsam in einer Biographie (Chronique sans-daleuso werden etliche sagen) von gebundener Rede weise wieder aufleben läßt. Dann aber vor allem formell, indem er diese reizend-olenten und delizios-amüsanten Literatur- und Lebens-Rippes in den Fluß der alcaischen Strophe bannte. (Bei „alcaische Strophe“ handelt der Geist in alpbildender Pennoterinnerung die horazische Zeile „Vides ut alta stet nive candida — —“). Für mein Gefühl ist dem Dichter auch wirklich glänzend der Beweis gelungen, daß sich besagtes Verdmach zur epischen Schilderung eignet. Man denkt an die Titapertinen des „Foggstred“! Hat hier ein Gegenstück zu Scherzboris „Gerbantes“ „Duch — wenn man will! Ein aborics Kleind voll Gourmondie und Stimmung (wenn dies Wort nicht schon zu verbraucht ist) und Bifelorsäuligkeit und Adel und Intimität und Abgefeiltbeit (Abgefeimbeit)!

M. H.

## Wissenschaft

Die Wissenschaften sind in der letzten Zeit sehr lebendig geblieben. In der Physik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Chemie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Biologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Medizin sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Philosophie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Geschichte sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Geographie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Astronomie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Mathematik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Logik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Ethik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Psychologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Soziologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Ökonomie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Politik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Jurisprudenz sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Theologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Philosophie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Geschichte sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Geographie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Astronomie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Mathematik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Logik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Ethik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Psychologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Soziologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Ökonomie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Politik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Jurisprudenz sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Theologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung.

## Parasiten

Die Parasiten sind in der letzten Zeit sehr lebendig geblieben. In der Physik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Chemie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Biologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Medizin sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Philosophie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Geschichte sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Geographie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Astronomie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Mathematik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Logik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Ethik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Psychologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Soziologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Ökonomie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Politik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Jurisprudenz sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Theologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung.

## Englische Dichtung

Die Englische Dichtung ist in der letzten Zeit sehr lebendig geblieben. In der Physik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Chemie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Biologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Medizin sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Philosophie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Geschichte sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Geographie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Astronomie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Mathematik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Logik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Ethik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Psychologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Soziologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Ökonomie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Politik sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Jurisprudenz sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung. In der Theologie sind die Entdeckungen der letzten Jahre von großer Bedeutung.



# Literarische Rundschau.

## Über die Bedeutung literarischer Werke.

Was ist die Bedeutung literarischer Werke? Diese Frage ist in der neueren Literaturgeschichte eine der wichtigsten geworden. Sie hat sich in der Folgezeit in der verschiedensten Weise gestellt. In der Romantik wurde die Bedeutung des literarischen Werkes in der Regel auf die Unterhaltung des Lesers beschränkt. In der Realistischen Literatur wurde die Bedeutung des literarischen Werkes in der Regel auf die Darstellung der Wirklichkeit beschränkt. In der modernen Literatur ist die Bedeutung des literarischen Werkes in der Regel auf die Darstellung der menschlichen Seele beschränkt.

Die Bedeutung des literarischen Werkes ist in der neueren Literaturgeschichte eine der wichtigsten geworden. Sie hat sich in der Folgezeit in der verschiedensten Weise gestellt. In der Romantik wurde die Bedeutung des literarischen Werkes in der Regel auf die Unterhaltung des Lesers beschränkt. In der Realistischen Literatur wurde die Bedeutung des literarischen Werkes in der Regel auf die Darstellung der Wirklichkeit beschränkt. In der modernen Literatur ist die Bedeutung des literarischen Werkes in der Regel auf die Darstellung der menschlichen Seele beschränkt.

Die Bedeutung des literarischen Werkes ist in der neueren Literaturgeschichte eine der wichtigsten geworden. Sie hat sich in der Folgezeit in der verschiedensten Weise gestellt. In der Romantik wurde die Bedeutung des literarischen Werkes in der Regel auf die Unterhaltung des Lesers beschränkt. In der Realistischen Literatur wurde die Bedeutung des literarischen Werkes in der Regel auf die Darstellung der Wirklichkeit beschränkt. In der modernen Literatur ist die Bedeutung des literarischen Werkes in der Regel auf die Darstellung der menschlichen Seele beschränkt.

**Karik.**

Das ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen.

**Stimmen.**

Das ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen.

**Stimmen.**

Das ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen.

Von Jean Paul, den zuerst wieder der Kreis der „Blätter für die Kunst“ veredelte, läßt jetzt der Doktor Anselm Ruest eine schöne Nachwahl unter dem verheißungsvollen Titel: „Im Garten der Freude“, im Verlag Neues Leben (Wilhelm Vorgräber, Berlin) erscheinen. Nun ist es ja ganz klar, daß jede solche Sammlung immer nur ein ganz bestimmtes, irgendwie begrenztes und nach einem festgelegten Gesichtspunkt aufgefächertes Bild des betreffenden Dichters geben kann. So ist für mein Gefühl in der vorliegenden, im ganzen recht geschmackvollen und angenehmen Anthologie das Heutige, Gegenwärtige, Jetztige, Dies-

seitige, Gütig-Schimmernde, Unpaßeliche, Humor-Strahlende des fränkischen Genie-Bürgers und hieder-maligen! Zauberers zu wenig beachtet, wenn ich der Herausgeber in seiner (vortrefflichen) Einleitung verspricht, „ein Bild aufzustellen, das alle oder die meisten Seiten Jean Pauls wenigstens andeutend aufzulehnen läßt“. Davon abgesehen, fällt jedenfalls dieses Buch eine gute und reife Gabe dar, die geeignet ist, ihm, von dem Stefan George sang:

„Du bist der Führer in dem Wald der munder  
Und herr und kind in anstrem sautgefilb“  
neue Freunde und Jünger zu werben. M. H.

Das ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen.

## Schöne Literatur und Unterhaltung.

Das ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen.

# Literarische Rundschau.

Von Arthur Schmitt und Oswald Neugebauer.

Der neue Jahrgang der Zeitschrift „Die Welt“ ist erschienen. Die Zeitschrift ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

Die Zeitschrift „Die Welt“ ist eine der besten in Deutschland. Sie enthält viel Gutes und Interessantes. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und behandeln wichtige Themen. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich für die Welt interessiert, ein Muss.

## Die Bucherei Matandros.

Mit der Zeitschrift von Ludwig zu Jochim Zagen, der Bucherei Matandros, wollen die drei Herausgeber Heinrich Lautenschlag, Alfred Richard Meyer und Anselm Ruest etwas ganz Neues auf dem allangroßen Gebiete der literarischen Journale bringen: eine Zeitung, von der jede einzelne Nummer ein ganz in sich abgeschlossenes Werk darstellt. Die beiden ersten Bücher (am 1. Oktober und am 1. Dezember 1912 erschienen) zeigen — bei etwas unsicherer, schwankender Prosagnomie — doch bereits den Weg christlichen Suchens, der bestritten werden soll. Das Anfangsstück ist Samuel Lublinskis Novelle „Theresa und Wolfgang“, wie Anselm Ruest in seiner guten Einführung sagt, die Probe einer „herrlich tragischen Prosa“. Zufünftigkeit auf allen Instrumenten, in der Form noch ganz neu, Zurückhaltung und Heberleserung, im Geist ähnelnd neu, episch, phantastisch, wie ein flüssig über Scherbar etwa mit Fiktion einer kammenden Außenleiterstift. — Der zweite Band stellt als „Christliche Wallfahrten“ je eine Verdichtung von Alfred Richard Meyer und von Heinrich Lautenschlag herauf. Die 10 Epiklenen R. A. Meyers (ein Teil des großen „Nacht-Bücher-Buches“) „Semilaffo in Afrika“, zu denen R. Georg Walter Köhner zehn epische Zeichnungen gab, haben in ihrem launischen, übermäßig feierten und reichvoll virtuosen Fein-Experimentieren wirklich etwas von dem Spielerischen, Lebensüberwindenden, Feiterhaften in denen des echten Semilaffo. Zu diesem Formentwurf hat sehr gut Lautenschlag's holzschöne Holzstempel „Via Crucis“. Der Text in einer Konstante, geschicklich und nervend zugleich, unerschöpflich und geistig, nach und vollendet, nach dem Aussehen und Ringend. Matandros hat die Herausgeber der Zeitschrift „Die Bücher unterm Kreuz“ schmeichelt würdig diesen Teil. Die Zeitschrift erscheint im Verlag von Paul Knorr, Berlin-Wilmersdorf. Das einzelne Buch kostet eine Mark. M. H.

Literarische Rundschau.

Von Helene.

muß mit einer vornehm aufgeführten Portrait-Gruppe des behandelten Dichters versehen, die Dinge etwa für den Büchermarkt einer Dame von Geschmack, wie bewiesen zu seinen Gesichten der Bäckerei! — Schon durch den selbstst. billigen Preis von einer Mark und 20 Pfennigen. Da ist ein, ein wenig bezaubernde (aber das bringt wohl so der populäre Jura dieser Bäckerei mit sich) Schilderung des Wesens und Werkes Franz Wedekinds von Paul Friedlich, die den Besitz um den vielbekannteren gleich vielen vernagelten Köpfen heller macht, wenn sie ihn in die große Linie der Klopstocks, Möllers, Lessings, Goethes, Heines, Büchners, Wildes, Hofmannes, Dehmel, Heinrich Mann einreißt. Der man manches nachtragen kann: Soloppes im Stil (sogar so eine Krümmung-Involution, S. 23: diese Verführung erscheint mir ziemlich überflüssig und würde ich . . .) oder selbst am Gedächtnis über „Mines-Haha“ und die grandiose „Frangiska“ (hier ist von einer „Offenbach-Stimmung“ die Rede) oder ungedruckt Kusfalle gegen Hauptmann („unterträgliche Monotonie der Hauptmannschen Reden“). Der man wünschen möchte, sie hätte sich mehr auf Recht unübertrieben heilschwerliche Wedekindlosigkeiten gelehrt, als auf des Dr. Hans Kempners unreifes Bäcklein. Mit der man sogar in der Hauptsache anderer Meinung sein darf, den Vergleich mit dem jungen Schiller etwa topfhieltend ablehnen, oder solche Leiden: „Das Wühlen in psychischen Verrentungen aller geistigen Geistes ist Wedekinds größte und abstoßendste Schwäche“, oder „Wedekind ist eine Oppositionserscheinung gegen Naturallismus und L'art pour l'art, und der Dicht ist seine beste und blühendste Muse“, die aber, bei aller Anschaulichkeit im einzelnen, schließlich wohl geeignet ist, für Wedekind zu werden (und das ist ja doch praktisch die Hauptsache) und mit dem Goethe-Wort: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“ und der Sentenz: „Er ist nicht sowohl ein Revolutionär des Geistes, als des Fleisches“, in manchem Sinn überflüssig das Fundament (wenigstens) für ein Vornagel, der in der Erinnerung der meisten wohl nur als Dichter des erotischen Mythenums „Die ersten Menschen“ lebt, von Karl Arthur Schmidt verstanden. Vor einem Jünger, der den heiligen Glauben und die wilde Vegetation hat, wird er gepredigt als der erste Führer, in einseitiger Lebensbegeisterung und maßloser Heberhöhung. Aber da die Abicht des Werkes selbst so formaler wird: Keine kritischen Ziele wollen und können diese Ausführungen verfolgen. Eine Art Einführung sollen sie sein in Vornagelers Kunst — nur in die dramatische, und auch hier nur in die Grundprobleme, so kann gegeben werden, daß das Werk nicht weder erreicht ist und das Ganze sich als ein interessantes Dokument darstellt, welches in ausführlichen Inhaltsangaben Vornagelers Dramen gerechtfertigt und lebend alle Literatur über dem Geistes zu sammenträgt. Barmherzig, doch um ein paar Nuancen zurückhaltender, mit stiller Innigkeit schwärmt auch Johann Gottfried Hagens für seinen Diebling Herbert Gulenberg. Ja, er tut dies auf so eine vornehm, ruhig klare und geordnete Art, daß man, wenn man kein Bäcklein aus der Hand legt, den Gulenberg schon wie einen alten Freund zu kennen glaubt und ihn im Grunde seiner Seele lieb hat. Für Thomas Mann plädiert dann wieder Paul Friedlich sehr klar und geschickt und mit einer losen, betrieblichen Sachlichkeit. In Vergleich mit Jean Paul, Schopenhauer, Hölderlin, Büchners und dem Bruder Heinrich leuchtet viel vom Wesen Manns auf, und in dieser Studie hat Friedlich auch der Sprache mehr Sorgfalt gewidmet. Es hat sich, kühnheit, so ein Vergleich ein: mit Rücksicht wird hier eine nichtische Plastik gegen Nichtiges Anschauungen verwendet, wie ein erobertes Gesicht“. Die merkwürdige Gabe in diesem Kelsen, neben Hagens Gulenberg (und Karlste Mann) ist schließlich für mein Gefühl Paul Jech's Rückblick. Jech's, weil ein Dichter hier sozusagen über seinen Großmeister spricht und dabei geheimste Kammern lyrischen Schaffens wie mit einer Handlampe erhellt. Endgültiges, Entscheidendes, Grundlegendes wird hier von allen inneren und äußeren Formen und Gelehen der Dichtkunst gesagt, manchmal etwas verbrämt und mit dem Pathos eines eifrigeren Paktors, in einer klutvollen, fernigen Sprache, die selbstbewußt purpurne Bilder darzt und noch dampft von der Glut des heiligen Schmeldefeuers, darin sie gekümmert wird. Und das, was am prägnantesten im Rilke- und Gulenberg-Best zum Ausdruck kommt, daß jeder einzelne der Porträts zum geschickten Dichter in einem menschlichen, zeitlichen Verhältnis steht, ist eben im Grunde der Sondervorzug dieser ganzen Sammlung. Hier werden Herzen erlebte gegeben und keine Doktorarbeiten — nicht Philosophie, sondern Liebe! Schönheit wird wie Glück empfangen: Freude krönt dein lang Genießen und die Freude ein Verlangen, sich die Liebe zu erschließen. Denn der Schöpfung schöne Hülle hält ihre Wesen wohlverwahrt, ist von Kels so spröde wie zart und erschließt des Glüdes Hülle dem nur, dessen eigene Art die Art des Schöpfers offenbart.“ (Schrieb Dehmel.) M. H.

Der moderne Dichter.

Als eine Art Gegenstück zu der Sammlung „Die Dichtung“ (bei Schuster u. Loeffler) gibt jetzt der Verlag Neues Leben, Wilhelm Vornagelers, Berlin, einen Jullius Monographien unter dem vielversprechenden Titel „Der moderne Dichter“ heraus. Das Ziel, das dies neue Unternehmen sich setzt, wird unprätentiös und sympathisch praktisch bezeichnet: „Wir geben dem Schreiber das, was er mindestens braucht, um sich einen Überblick über das Gesamtwerk der jüngeren Persönlichkeiten zu bilden, deren Untertitel bisher eine tatsächliche Lücke seiner modernen Bildung bedeutete.“ Bis hierher liegen fünf schmucke Bändchen solchen Literatur-Abweckers vor, sehr würdig ausgestattet, zu-

Literarische Rundschau.

Lyrische Rundschau.

Neuere Lyrik.

Lyrische Flugblätter.

Aus dem sehr verdienstvollen Unternehmen des Verlages H. H. Meyer (Wilmersdorf), seiner Serie lyrischer Flugblätter, die zeitgenössische Dichtung in Sammlungen für 50 Pfennige weitesten Kreisen zugänglich machen, seien ein paar wertvolle Neuheiten eingehender besprochen. Da widmet etwa Max Dauternde „Der Ameringangsfunde der „Titanic“ (zum Jahrestag 16. April 1913)“ ein dreißig gebaltenes Gedicht. Ein virtuos ausgeführtes Gemälde, nicht gerade nach der neuesten Technik, (oder in der Villon-weise), aber etwas durchaus kluges und Gelohntes. Oder Paul Jech gibt in seinem „Schwarzen Revier“ dreizehn Variationen über den Bezirk der Schächte und Schote, eine Schöpfung in Worten, die an unvergleichliche Blätter der Käse Rollung denken läßt. Diese ganze Welt hingezaubert mit dem großen Wurf des einmaligen Erlebnis, alle Stationen dieses Vollzugsdaseins: von der Einfahrt ins dunkle Tor bis zum tragischen Einemachen der Bergmannsfinder ins schwere Geleise der Fahrt. Drama und Idyll (Meine Katastrophe und das rauschende Gluck der Kolonistenhäuschen), alle Figuren dieser Bühne: der Bauer (eingebaut in einer trefflicheren Plastik), der Agitator, der Jagd der Dreifachreiter, der Kohlenbaron. Jedes dieser Gedichte ist so haarfein rhythmisch abgestimmt, daß aus der Musik des Tonfalles schon immer das ganze Wesen festumrissen, lebhaftig vor uns aufsteigt. Man lese etwa die zwei klingenden Köstlichkeiten „Die Hingelantenen“ und „Die Abnungsloten“! Bilder blühen wunderbar aus Jech's Versen: Die Stärke, ganz unaufhörlich und notwendig in (wirklich) lebenden Gleichnissen das eigene Ringelmaß (Eidos) zu geben, ist enorm. Beispiele: „Die Stadt hoch aufgerollt, wie eine Kattier.“ — Oder, in „Arbeiterkolonie“: „Die etwas Weißberggeschrauntes ruht / Der Garenfleck vor den Fensterfronten / mit den Rosen, den blauerfontänen. / Und wie ein Reicher, der viele Vermögen vertut, / reißt die dünnen Fontänen / das arme Wasser in tausend Strömen.“ — Oder im Porträt des „Kohlenbarons“: „Und die vielen Härten um sein hochgezogenes Kinn / kräuseln sich und flattern blau wie Weibrauchdämpfe / über der zerknirschten Hüferrinn.“ Der Name Rille müßte wie der eines Schundheiligen über diesen Seiten leuchten. Der Ober-schlesier Ludwig Meidner hat ein Titelblatt von visionärer Schlogkraft dazu gezeichnet. Ein ganz großes Wunder und ein Paradies überendster Helllichtigkeit sind die „Gebräuischen Balladen“ der Else Lafer-Schüler. Einen andern Bezirk stellt das Bändchen „Die Dämmernung“ von Alfred Lichtnein (Wilmersdorf) dar. Hier haust einer mit melancholischer Wurschlichkeit und sabelhafter Weberziehung der verzerrten Lebens-Rinde die Dinge dieses Daseins hin, einer, der mit sicherem Blick durch alle die äußeren Hüllen allen Geschehens bis auf den unverlogenen-grotesken Grund sieht. Dann ist noch der Peter Scher, der als genialer Improvisator etwa den Bedekind der aktuellen „Zentralismus“. Strophen fortsetzt (und mehr als fortsetzt). Ein entzündender Glossierer mit behäbig trefflicher Witzigkeit, ein Rechter von ruhigem Blut und warmer Unterhoie, dessen Schläge immer sitzen. In ein paar solchen erschütternden Versen bringt er einen ganzen Pseudoliedling, einen ganzen Volkstrummel um — etwa den Ernst Gardt: „Das ist's, was diesem Mann gelingt, daß er den Bart zu Ehren bringt“, oder den Preußen: „Stille. Anstet. Bahrerbeine. Traute Hände, die sich lassen: Röh: — Du könntest doch auch Deine Predigttexte drunden lassen?“, oder den patriotischen Pilsinsammel: „Herr, so füll'n die schlanken Köpfe Älften Aien in neue Löpfe.“ Schon der bloße Tonfall wirkt unwerfend. Das verbeerende Heftchen heißt „Golybod im Sommer und andere aktuelle Yrill“.

Max Herrmann, Reife.

Max Herrmann und Reife.

# Literarische Rundschau.

## Neue Kritik.

Die Kritik ist heute ein Beruf, ein Amt, eine Aufgabe, die nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Willen eine große Verantwortung auferlegt. In der Literaturkritik geht es nicht um bloße Äußerungen, sondern um die Klärung der künstlerischen Werte. Der Kritiker muß sich nicht nur mit dem Werk auseinandersetzen, sondern auch die gesellschaftliche Funktion der Literatur im Auge behalten. In der heutigen Zeit, in der die Kunst oft als bloße Unterhaltung betrachtet wird, ist die Rolle des Kritikers umso wichtiger. Er muß die Leser vor schlechter Kunst warnen und die großen Werke der Weltliteratur bekannt machen. Die Kritik ist also ein Dienst an der Kunst und an der Kultur.

Die Kritik ist ein Beruf, der eine große Verantwortung mit sich bringt. Der Kritiker muß sich nicht nur mit dem Werk auseinandersetzen, sondern auch die gesellschaftliche Funktion der Literatur im Auge behalten. In der heutigen Zeit, in der die Kunst oft als bloße Unterhaltung betrachtet wird, ist die Rolle des Kritikers umso wichtiger. Er muß die Leser vor schlechter Kunst warnen und die großen Werke der Weltliteratur bekannt machen. Die Kritik ist also ein Dienst an der Kunst und an der Kultur.

Die Kritik ist ein Beruf, der eine große Verantwortung mit sich bringt. Der Kritiker muß sich nicht nur mit dem Werk auseinandersetzen, sondern auch die gesellschaftliche Funktion der Literatur im Auge behalten. In der heutigen Zeit, in der die Kunst oft als bloße Unterhaltung betrachtet wird, ist die Rolle des Kritikers umso wichtiger. Er muß die Leser vor schlechter Kunst warnen und die großen Werke der Weltliteratur bekannt machen. Die Kritik ist also ein Dienst an der Kunst und an der Kultur.

Die Kritik ist ein Beruf, der eine große Verantwortung mit sich bringt. Der Kritiker muß sich nicht nur mit dem Werk auseinandersetzen, sondern auch die gesellschaftliche Funktion der Literatur im Auge behalten. In der heutigen Zeit, in der die Kunst oft als bloße Unterhaltung betrachtet wird, ist die Rolle des Kritikers umso wichtiger. Er muß die Leser vor schlechter Kunst warnen und die großen Werke der Weltliteratur bekannt machen. Die Kritik ist also ein Dienst an der Kunst und an der Kultur.

Die Kritik ist ein Beruf, der eine große Verantwortung mit sich bringt. Der Kritiker muß sich nicht nur mit dem Werk auseinandersetzen, sondern auch die gesellschaftliche Funktion der Literatur im Auge behalten. In der heutigen Zeit, in der die Kunst oft als bloße Unterhaltung betrachtet wird, ist die Rolle des Kritikers umso wichtiger. Er muß die Leser vor schlechter Kunst warnen und die großen Werke der Weltliteratur bekannt machen. Die Kritik ist also ein Dienst an der Kunst und an der Kultur.

Die Kritik ist ein Beruf, der eine große Verantwortung mit sich bringt. Der Kritiker muß sich nicht nur mit dem Werk auseinandersetzen, sondern auch die gesellschaftliche Funktion der Literatur im Auge behalten. In der heutigen Zeit, in der die Kunst oft als bloße Unterhaltung betrachtet wird, ist die Rolle des Kritikers umso wichtiger. Er muß die Leser vor schlechter Kunst warnen und die großen Werke der Weltliteratur bekannt machen. Die Kritik ist also ein Dienst an der Kunst und an der Kultur.

Die Kritik ist ein Beruf, der eine große Verantwortung mit sich bringt. Der Kritiker muß sich nicht nur mit dem Werk auseinandersetzen, sondern auch die gesellschaftliche Funktion der Literatur im Auge behalten. In der heutigen Zeit, in der die Kunst oft als bloße Unterhaltung betrachtet wird, ist die Rolle des Kritikers umso wichtiger. Er muß die Leser vor schlechter Kunst warnen und die großen Werke der Weltliteratur bekannt machen. Die Kritik ist also ein Dienst an der Kunst und an der Kultur.

## Neue Bücher deutscher Dichter.

Die deutsche Literatur hat in den letzten Jahren eine reiche Ernte an neuen Werken erlebt. Von den großen Dichtern der Gegenwart sind neue Bände erschienen, die die Aufmerksamkeit der Leser auf sich ziehen. Diese Bücher sind nicht nur künstlerisch wertvoll, sondern auch in ihrer Darstellung sehr lebendig. Sie zeigen die Vielfalt der deutschen Dichtung und die Fähigkeit der Dichter, die menschlichen Erfahrungen in ihrer Sprache wiederzugeben. Die neuen Bücher deutscher Dichter sind eine Bereicherung der deutschen Literatur und verdienen die Aufmerksamkeit aller Literaturliebhaber.

## Schöne Literatur.

Die schöne Literatur ist ein Bereich der Literatur, der sich mit der Darstellung der menschlichen Existenz beschäftigt. In der schönen Literatur geht es um die Klärung der menschlichen Seele, um die Entdeckung der Schönheit und um die Darstellung der menschlichen Leidenschaften. Die schöne Literatur ist ein Spiegelbild der menschlichen Seele und ein Mittel, um die menschlichen Erfahrungen in ihrer Sprache wiederzugeben. Die schöne Literatur ist ein Bereich der Literatur, der die Aufmerksamkeit der Leser auf sich zieht und die Klärung der menschlichen Existenz ermöglicht.

## Schönheits- und Literaturkritik.

Die Schönheits- und Literaturkritik ist ein Bereich der Literaturkritik, der sich mit der Klärung der künstlerischen Werte beschäftigt. In der Schönheits- und Literaturkritik geht es um die Klärung der künstlerischen Werte, um die Entdeckung der Schönheit und um die Darstellung der menschlichen Leidenschaften. Die Schönheits- und Literaturkritik ist ein Spiegelbild der menschlichen Seele und ein Mittel, um die menschlichen Erfahrungen in ihrer Sprache wiederzugeben.

## Münchener Liebhaber-Drucke.

Es ist wunderbar, daß es heutzutage immer weniger eine kostspielige Extrabegabung bedeutet, sich als Bibliophile zu betätigen. Der junge, hoffnungsvolle Verlag Heinrich F. S. Bachmair in München trägt mit einer sehr sparsamen Sammlung „Münchener Liebhaber-Drucke“ reichlich zur Möglichkeit bei, sich für verhältnismäßig wenig Geld eine innerlich wie äußerlich dekorative Bücherammlung anzulegen. Da gibt es etwa hübsche Aufzeichnungen: Bürgers „Genove“ (von Pöschel und Trepte in der Unger-Struktur gedruckt), oder Höpflers „Dionysos-Lieder“ (bei Pöschel und Trepte in einer Dibel-Ausgabe), oder die frohgemut-lebige Parodie im griechischen Urtext (in der Offizin Druggulin gedruckt). Oder den Feuerzeichnungen Alfred Richard Meyers „Branig“, Scherzo (eingebunden von mir hier schon am 9. Februar d. J. erwähnt), und Viktor Radwigers „Der Tod und der Goldfisch“, etwas ganz Grausames, Feinschmeckerliches, Romantisch nach der Medekind-Gulenberg-Seite hin, eine stilisierte Krabbe mit Einseitig-Untergründen, ein Beet, umwittert und umhüllt von den Blüten hellfarbiger Rosenzweiggedächter, urheilig, unheimlich, kalt und steif, in eisblauer Späheren schwerlicher Ueberlegenheit entrückt. Dabei ist es eigentlich nur ein (sauberan-sugestives) Puppen-spiel mit Geausen und Komik und unvergeßlich sich einprägenden Traum-szenen („Der Tod trommelt nerads mit den Fingern auf seinem Schädel, ein flapperndes Geräusch — Der Tod lacht höchst wie auf alten Bildern“) und mit Figuren, die in der einmaligen Schärfe des anderen Gedächtes gesehen sind: wie dieser Tod oder der Dichter oder das Mädchen Susanna, deren Hand, wenn sie dem Tod den Schädel streichelt, „leuchtet“ oder ein prächtiger Sittlichkeitsverbrecher („Der Tod: Wollen Sie nicht etwas über die Psychologie des Sittlichkeitsverbrechens berichten? Der Sittlichkeitsverbrecher lächelt und schüttelt abwedelnd den Kopf. Der Tod: Sie sind ein anfänglicher Verbrecher. Der Sittlichkeitsverbrecher: halblaut in Gedanken / Sonntagssünder. Irtsinnige Mundbewegungen), oder Sally Parzival Rosenbaum (Der Tod: Ob Sie bestellt sind, frage ich Sie. Rosenbaum, heimlaut: Schlecht bestellt). Jedes Bündchen eine eigene, rare Delikatess für Gourmondbaumen. Und jedes dieser Kleinodien kostet nur eine deutsche Reichsmark. Max Herrmann, Reize.

Verlag: Bachmair